

## Inhalt

### Initiative Sozialistisches Forum

#### Deutsche Tränen

„Schindlers Liste“ – ein Traum vom Dritten Reich 7

#### „Schindlers Liste“ – ein Traum vom Dritten Reich

Protokoll einer Diskussion 17

#### Ilse Bindseil

• „Schindlers Liste“ – (k)ein Thema? 99

#### Eike Geisel

##### E.T. bei den Deutschen

oder Nationalsozialismus mit menschlichem Antlitz 107

#### Detlev Claussen

##### Fortsetzung der Lichterketten mit anderen Mitteln?

Zur Bedeutung von Schindlers Liste als Medien-  
Weltereignis 127

#### Joachim Bruhn

##### Liebe und Verwertung

Steven Spielberg und die virtuelle Realität des  
Nationalsozialismus 135

#### Lothar Baier

„Schindlers Liste“, ein deutscher Film 149

#### Dierk Spreen

##### Aufklärung als Fiktion, Fiction als Aufklärung?

Oskar Schindler im Tempel des Todes 167

#### Günther Anders

„Nach Holocaust“ 1979 179

#### Nachweise

192



Initiative Sozialistisches Forum

## Deutsche Tränen

„Schindlers Liste“ – ein Traum vom Dritten Reich

Schau da: Das Kapital, jedenfalls das deutsche, ist in Wahrheit so verblüffend menschenfreundlich, so hinreißend mitleidig und fürsorglich, daß einem im Kino glatt die Tränen kommen. „Schindlers Liste“ zeigt: So war es also, und wie siegreich hätte der Faschismus erst gewesen sein können, wenn nur alle Kapitalisten so rückhaltlos auf ihren Profit versessen gewesen wären wie der famose Oskar Schindler. War er doch der einzige, der zu begreifen vermochte, was „soziale Marktwirtschaft“ eigentlich heißt, wozu sie einen ordentlichen Fabrikanten verpflichtet! Hätten seine Kollegen das bloß auch kapieren wollen! Denn dann, so triumphiert im Kino der deutsche Tagtraum, dann wäre die faschistische Pleite im Mai '45 unmöglich gewesen, und dieser Hitler wäre „uns“ nie und nimmer passiert, hätte sich das Kapital nur in brutaler Ehrlichkeit mit der Ausbeutung der Arbeitskraft beschieden! Ist doch verrückt, die gute Arbeitskraft derart zu verschleudern, einfach blödsinnig, Leute massenweise umzubringen, die sich nützlich machen wollten, die man gut hätte gebrauchen können für den „Endsieg“ über den Rest der Welt.

Dieser Tagtraum vom Dritten Reich, den „Schindlers Liste“ in Szene setzt, diese phantastische Halluzination ist es, die die tatsächliche Geschichte mit links niedermacht; keine blasse Chance mehr hat die traurige Wirklichkeit gegen dieses Dritte Reich des Traumes. Die Nazis müssen ziemliche Verführer gewesen sein, schwärmen die Kinogänger, daß sie sogar Kapitalisten dazu verleiten konnten, sich wider alle ökonomische Vernunft der Vernichtung durch Arbeit und durch Gas zu verschreiben. Da ist ein

Oskar Schindler doch von anderer Statur: So radikal ernst nimmt er seinen Bereicherungswillen, so entschieden hängt er seinem Ausbeutungsbedürfnis an, so bedingungslos ist er hinter der jüdischen Arbeitskraft her, daß er sie zu guter Letzt lieben lernt, daß er seinen Profitwillen am Ende zum resoluten Humanismus radikalieren muß, daß er schlußendlich gar nicht mehr anders kann, als die Objekte seiner Bereicherung zu beschützen wie ein Vater: Die Gier nach dem Profit ist doch, recht verstanden, nur ein anderer Name für humanistisches Engagement!

Welch phantastische Karriere! „Schindlers Liste“ ist der Bildungsroman der Saison, und das heißt: die ebenso einzigartig authentische wie wahnhaft zusammengeträumte Idealbiographie des Bürgers, den nichts und niemand, noch nicht einmal sein eigener Profitwille, dazu nötigen kann, auf Biegen oder Brechen Faschist zu sein. Der historische Oskar Schindler taugt in seiner burschikosen Leichtlebigkeit, mit der er seine Lehr- und Wanderjahre quer durch den Faschismus beginnt, um sich am Ende ein Gewissen zu erwerben, bestens dazu, diese ideologische Projektion zu kaschieren, d. h. die Geschichte in virtuelle Realität zu verwandeln und die Toten in – Scheintote, die das Kino unter Tränen wiederauferstehen läßt. Nichts anderes stellt dieser phantastische „Schindler“ dar als das gute Gewissen der Volksgemeinschaft, die im Nachhinein weder verstehen will noch begreifen kann, wie ihr so etwas passieren konnte, nichts anderes daher als das bessere Ich der Krupp, Thyssen & Co. KG. und ihrer kleinbürgerlichen Aktionäre. Denn was ein ordentlicher Produktivkapitalist ist, das entpuppt sich, wenn’s zum Schwur kommt, als wahrhafter Menschenfreund – ganz im Gegensatz zu den Spekulanten, die vor lauter Geldhunger die Arbeitskraft nicht mehr sehen können, und ganz in Opposition zu den Casino-Kapitalisten, die nur Beute machen wollen und keine Rücksicht mehr auf das „Soziale“ an der Marktwirt-

schaft nehmen. Der ehrliche Kapitalist verjuxt aber nicht die Arbeitskraft, um irrsinnige Profite zu pressen, sondern er verschwendet das schnöde Geld, um die Arbeitskräfte vor der Vernichtung zu retten. Und am Ende kann er nur das heulende Elend kriegen, weil er vorher, als noch Zeit war, nicht genug Profit gepreßt hat, um noch mehr Arbeitskraft vom Tod freizukaufen.

Diese Selbsthypnose des Bürgers in Sachen seiner ureigenen, faschismusträchtigen Produktionsweise organisiert den Film von Anfang an. Sie imprägniert ihn so sehr in jeder Szene, daß man als Materialist lachen möchte, wenn es nicht eigentlich zum Heulen wäre. Diese falsche Entgegensetzung von produktivem und spekulativem Kapital ist der heimliche Lehrplan hinter all den Bildern. Spielbergs Regie setzt das ideologische Unbewußtsein in Szene. Mit ebenso atemberaubender wie traumwandlerischer Sicherheit gießt er in Bilder, was alle immer schon denken, ohne jemals gedacht zu haben: Wer sich davon nicht ergreifen läßt, ist zumindest hartherzig, mutmaßlich gar ein potentieller Mitläufer. Denn Spielbergs ideologische Regie baut darauf, daß irgendetwas dran sein muß an der faschistischen Propaganda, die um jeden Preis das produktive vom spekulativen Kapital, d. h. das „schaffende Kapital“ vom „raffenden“ unterschieden wissen will, und das alles nur, um Letzteres aus der Wirtschaft zu deportieren und, in Gestalt der Juden, zu liquidieren. So führt die Logik des bürgerlichen Unbewußtseins, von Spielberg in Regie genommen, unweigerlich auf die fatale Frage: Es müsse doch irgendetwas, ein Körnchen Wahrheit nur, am Antisemitismus dran sein, daß man uns mit so etwas hat belügen können! Nur eben – und das ist es dann, was man in Deutschland für „Aufklärung über Faschismus“ hält – nur eben verhält es sich in Wahrheit genau umgekehrt: Denn tatsächlich sind es ja die Nazis gewesen, die schlimmer gehaust haben, als es die Juden je hätten tun können. Die

Nazis – das sind im Grunde die wirklichen Juden!, souffliert der Traum vom Dritten Reich. Wie rücksichtslos diese Nazis die Arbeitskraft vergeudet haben! Was für eine gigantische Verschwendung! Gleich sechs Millionen! Und wer sind die eigentlichen Juden? Das sind doch wir, „wir Deutschen“, die vom Kapitalismus nicht mehr erwarten, als sozialpartnerschaftlich und d. h. volksgemeinschaftlich ausgebeutet und im Gegenzug beschützt zu werden, „wir Deutschen“, die von den Nazis um die Erlaubnis gebracht worden sind, stolz sein aufs Deutschsein zu dürfen. Schindler sei dank!

Endlich ein Traum von Deutschland! Das ist die Geschichte, die Spielberg in Szene gesetzt hat, ein Bürgermärchen. Aber jetzt, so seufzt das Publikum im Kino dankbar, jetzt endlich, und dafür sorgt der Staat, jetzt gibt's nur noch „schaffendes“ Kapital“ auf der ganzen Linie; und Oskar Schindler war sein einsamer Prophet und Pionier. Zwar: die Toten sind tot; das ist eine bittere Lektion. Zwar ist das „deutsche Ansehen im Ausland“ (Kinkel) ziemlich beschädigt (und nur im Inland hält es sich verächtig gut): Aber das sind die Unkosten der deutschen Lehr- und Wanderjahre, die zum Glück ins Kino und nach Israel führen, ins Gelobte Land – trotzdem: wie schade! Es ist wirklich ein Jammer, wie unbeschreiblich dumm wir waren – aber das verzeihen wir uns mit links, indem wir uns im Kino vergessen.

Worüber der Film aufklären will, genau damit verdunkelt der Film das Bewußtsein. Exakt die Ausbeutung, mit der er ablenkt, ist die Ausbeutung, von der er ablenkt. Aufklärung und Verdunkelung sind ein und dasselbe; sie geschehen im gleichen Augenblick. In dieser Übertreibung, Verdrehung und Zuspitzung, die auf eine erschütternde Anklage der Nazis mit allen Mitteln bürgerlicher Weltanschauung hinausläuft, erreicht der Film seine höchste Intensität. Denn was ist herzergreifender, als die Nazi-

Ideologie gegen ihre Urheber zu wenden? Was wirkt faszinierender, als die Propaganda, mit der sie die Volksgemeinschaft ankurbelten, einfach umzudrehen, und nun zur Abwechslung die Nazis als undeutsch, weil unkapitalistisch und zur geordneten Ausbeutung unfähig, an den Pranger der Leinwand zu stellen? Denn das haben wir doch immer schon gewußt, das braucht man uns doch nicht erst noch zu erklären, daß die Nazis in ihrem Wahn irrsinnig genug waren, den Sieg an der Ostfront zu riskieren, statt, wie's doch vernünftig gewesen wäre, damit aufzuhören, die Eisenbahn für Menschentransporte nach Auschwitz zu mißbrauchen. Von wegen „Räder müssen rollen für den Sieg!“ Der Massenmord – das war doch eine heimtückische Sabotage am deutschen Krieg gegen den Bolschewismus, ein Dolchstoß in den Rücken der Front!

Steven Spielberg kritisiert den Faschismus als den Unwillen, den Juden in die Augen zu sehen, die Arbeitskraft in ihnen zu erkennen und ihren „Wehrbeitrag“ wertzuschätzen. Wenn man danach aus dem Kino kommt, dann war auf einmal die Massenvernichtung alles andere als die Tat einer zur totalen Mordmaschine verschweißten Volksgemeinschaft, d. h. einer bürgerlichen Gesellschaft, die in der Zusammenbruchskrise des Kapitalismus nach 1929 auf die schiefe Bahn einer neuen, kapitalentsprungenen Gesellschaftsformation – der kapitalen Barbarei – geriet, alles andere als der tödliche Versuch einer Kapitalnation, sich den 1000jährigen Reichtum ohne Krisenschicksal anzueignen. Sondern sie war weiter nichts als ein Mißverständnis des Kapitals mehr über seinen sozialen Zweck, eine Art Kommunikationsverbrechen, das sich mit bißchen Rührseligkeit im Kino und paar deutsch-jüdischen Verbrüderungswochen therapieren läßt. Nichts gewußt und nichts begriffen, aber alles vergeben und vergessen: Das Kino Spielbergs ist eine blasphemische Anstalt, das die Nachkommen der Täter zu einer gedanken- und konse-

quenzlosen Sentimentalität provoziert, in der sie sich selbst als die wahren Opfer der Nazi-Diktatur erkennen dürfen.

Amon Göth – Oskar Schindler, Schuß und Gegenschuß: Das einzig Gute an Spielbergs Film ist, daß er ein Argument gegen den deutschen Moralismus beibringt, nämlich den Hinweis darauf, daß man kein guter Mensch sein muß, um Gutes zu tun – eine an sich dürftige Einsicht, aber doch immerhin eine, die einem pazifismusseligen Kleinbürgertum vielleicht bißchen mores lehrt. Aber das war es dann auch. Denn sein Gegenspieler, der geile braune Teufel Amon Göth, ist der lebendige Beweis dafür, daß man ein abgrundtief böser und gemeiner Mensch sein muß, um so viel Böses und Gemeines zu tun. Das Widerspruchspaar Schindler/Göth ergibt mit voller Absicht keine Symmetrie – und aus dieser Unausgewogenheit sprudelt die affektive Dynamik des Films. Dieser Konstruktionsfehler in der Männerkumpanei der feindlichen Zwillinge ist es, der den Zuschauer agitiert, hier liegt die Ursprung seiner sentimentalischen Wucht. Der Ausnahme-deutsche Schindler kämpft nicht, wie es doch sein müßte, ginge es bei Spielberg historisch (und nicht nur biographisch) korrekt zu, gegen den normaldeutschen KZ-Verwalter, sondern gegen eine unkultivierte Bestie. Aus dieser falschen Opposition bezieht der Film die Energie zur bewußtseinstrübenden Attacke gegen alles, was man nach Adorno, nach Raul Hilberg und Claude Lanzmann über den Faschismus wissen kann und daher nicht zeigen darf.

Zum Beispiel die Szene im Lager Plaszów: Während Göth wahllos in die Menge schießt, läßt Spielberg die Jüdin Helena Hirsch kommentieren, hier habe man keine Chance zu überleben, weil es keine einzige feste Regel gebe, und sei sie noch so grausam, an die man sich doch halten könne, um sich selbst zu erhalten. Woran sie verzweifelt, ist nicht so sehr, daß Amon Göth ein Lager führt, sondern noch viel mehr, *wie* er es führt: in völliger